



Hermagor/Šmohor

Stadtspaziergang

gegen das **Vergessen**

Begleitbroschüre des Vereins **Erinnern Gailtal**

Verein Erinnern Gailtal

„Stadtspaziergang gegen das Vergessen“

Verein Erinnern Gailtal  
[www.erinnern-gailtal.at](http://www.erinnern-gailtal.at)

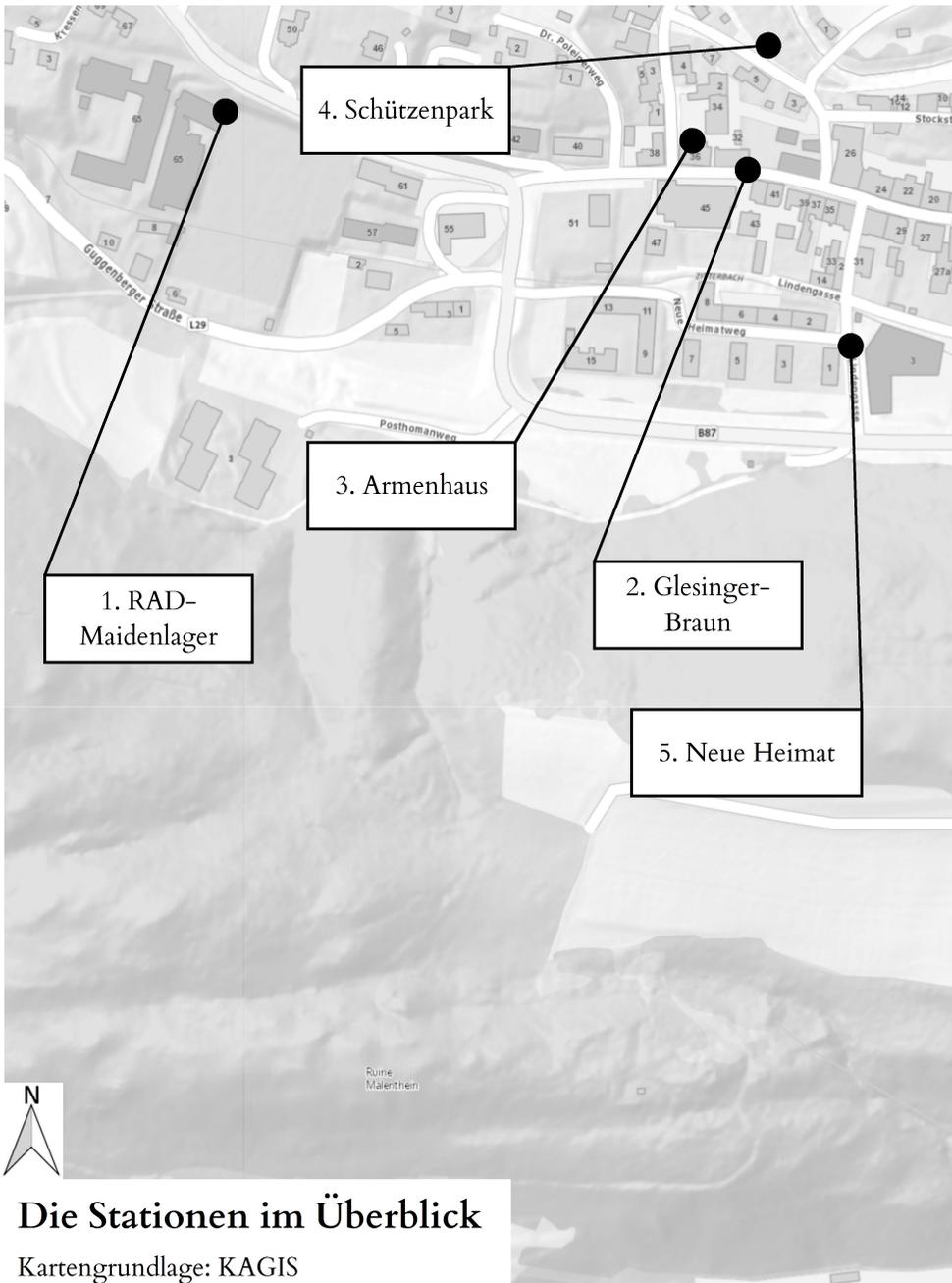
## Hermagor/Šmohor: Orte des Erinnerns?

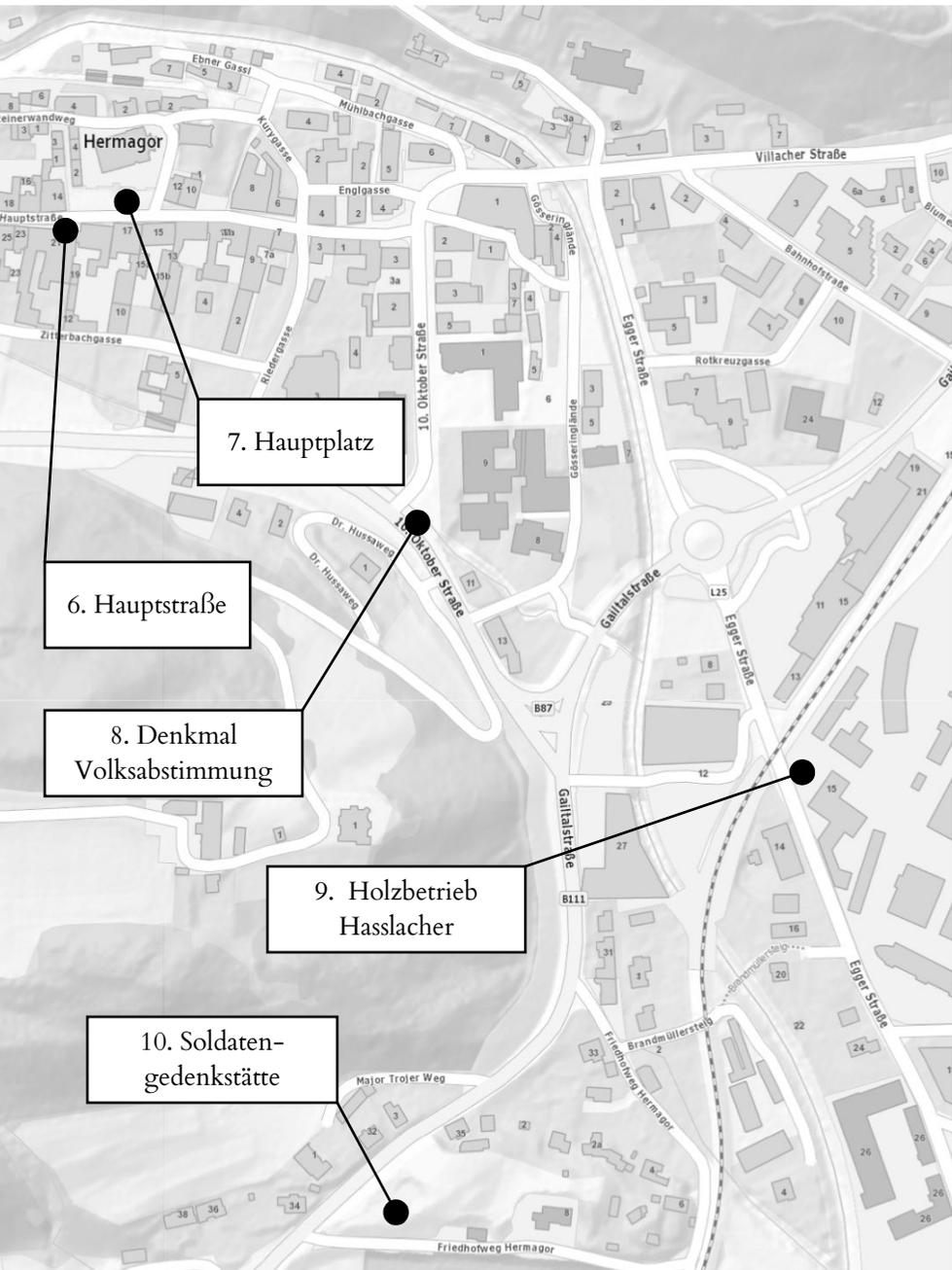
Die herrschende Erinnerungskultur im Raum Hermagor/Šmohor ist geprägt von einer Schräglage. Während den gefallenen Wehrmachts- und SS-Soldaten seit jeher viel Platz im kollektiven Gedächtnis eingeräumt wird, existiert eine kritisch-historische Aufarbeitung über die regionale Mitverantwortung an den NS-Verbrechen – von denen es auch im Gailtal unzählige gab – nicht.

Ein Denkmal für die NS-Opfer im und aus dem Gailtal sucht man nach wie vor vergebens. Aber in beinahe jedem Ort des Gailtales findet der/die BesucherIn ein Kriegerdenkmal, welches nicht nur den Soldaten des Ersten Weltkrieges gedenkt, sondern auch jenen des sogenannten „Kärntner Abwehrkampfes“ sowie des Zweiten Weltkrieges, als man nicht für Österreich, sondern für Hitlerdeutschland kämpfte und starb. Damit einher geht nicht nur das Ausradieren der zahlreichen NS-Opfer aus der regionalen Gedenkkultur, sondern auch die bewusste Bagatellisierung oder Verleugnung der nationalsozialistischen und deutschnationalen Verbrechen. Mit den 2013 ins Leben gerufenen *Stadtspaziergängen gegen das Vergessen* wird ein kritischer Blick auf die Gailtaler Denkmallandschaft und ein Impuls zur Etablierung einer anderen, ausgewogenen Erinnerungskultur geboten.

Es ist eine unbequeme Tatsache, dass sich NS-Gräueltaten nicht in fernab gelegenen Gebieten und Städten des „Dritten Reiches“ zugetragen haben, sondern auch in unserer kleinen Bezirkshauptstadt. Eine kritisch-historische Betrachtung Hermagors verlangt nicht nur eine Auseinandersetzung mit der Geschichte alleine um der Geschichte willen, sondern sie muss vor allem ein Licht auf problematische Kontinuitäten und aktuelle Missstände werfen, welche mit der nicht-aufgearbeiteten Regionalgeschichte unmittelbar verbunden sind. Erinnern bedeutet auch Handeln.

Ziel des kritischen Stadtspazierganges ist es, zentrale Orte des nationalsozialistischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems in Hermagor/Šmohor, sowie Orte rechten bzw. rechtsextremen Gedenkens aufzuzeigen, diese in den Kontext des rechts-revisionistischen kärntner Konsenses zu stellen und zu problematisieren. Die Tätergeschichte, die ihre Opfer stets ausklammert, wird also dort thematisiert, wo sie sich in Stein gehauen präsentiert.





# 1. RAD-Maidenlager

Wo heute der Sportplatz der Neuen Mittelschule liegt, befand sich während der NS-Zeit das Maidenlager des Reichsarbeitsdienstes (RAD), dem verpflichtenden Arbeitsdienst für Jugendliche ab 18 Jahren. Es handelte sich dabei um eine der Wehrpflicht vorgelagerten Pflichtdienst, der dazu dienen sollte, die Jugendlichen im militärischen Drill zu üben und vor allem die jungen Männer an den Dienst der Waffe vorzubereiten und zu trainieren. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurde der Dienst von sechs Monaten stetig verkürzt, da das Hitlerregime immer mehr und immer jüngere Soldaten an die Front schickte, um die Verluste auszugleichen.



Appellplatz im RAD-Lager Hermagor, im Hintergrund die Bezirkshauptmannschaft.

Während die Aufgabengebiete des männlichen Reichsarbeitsdienstes im Gailtal vor allem in Forst- und Entwässerungsarbeiten bestanden, wurden in den Maidenlagern junge Frauen zu „deutschen Müttern“ erzogen, deren Hauptaufgabe entsprechend der NS-Rollenvorstellung das Gebären von Kindern sowie die Versorgung dieser und des Mannes sein sollte. Im Laufe des Krieges mussten die „Maiden“ kriegsbedingt auch fehlende männliche Arbeitskräfte ersetzen.

In Kärnten gab es insgesamt 27 RAD-Lager, wovon allein im Gailtal mindestens neun errichtet wurden – in Draschitz, Saak, Nötsch, Hermagor, Kühweg, Rattendorf, Kirchbach, Dellach und Mauthen. Die jungen Frauen wurden für Arbeiten auf den Äckern, am Hof und bei der Kinderbetreuung

eingesetzt. So war es jedem landwirtschaftlichen Haushalt möglich, bei Bedarf eine oder mehrere Arbeitsmädchen unentgeltlich zu beantragen und zu erhalten. Für die Zeit des Aufenthaltes im RAD-Lager gab es nur eine symbolische Bezahlung von wenigen Pfennigen pro Tag. Ein großer Teil der „Mädchen“ im Hermagorer RAD-Lager kam aus der Steiermark und aus Norddeutschland. Im Innenhof der späteren Hauptschule befand sich ein Bunker, der den RAD-Leitungen Schutz vor alliierten Angriffen bieten sollte.

Das Hermagorer RAD-Lager sollte am Ende des Zweiten Weltkrieges noch einmal Schauplatz der nationalsozialistischen Zerstörungswut werden: Am 5. Mai 1945 traf hier der NS-Kriegsverbrecher Odilo Globocnik ein und vernichtete „streng-geheime“ Dokumente, die ihn und Mittäter belasten konnten. Globocnik floh kurz darauf auf die Mößlacheralm in der Nähe des Weißensees, wo er am 31. Mai 1945 von einem britischen Kommando festgenommen wurde. Er entzog sich seiner Verantwortung am millionenfachen Mord an Jüdinnen und Juden durch Suizid (Zyankali).

Heute steht auf dem Gelände die Neue Mittelschule von Hermagor. Die Schulsituation der letzten Kriegs- und auch der Nachkriegsjahre war geprägt von einer massiven Raumnot. Weil das Volksschulhaus im unteren Stadtteil im Frühling 1945 zu einem Lazarett der Wehrmacht umfunktioniert wurde, musste der Schulbetrieb in die Keller- und Dachbodenräume des Gerichtsgebäudes und in die Tanzsäle einiger nahe liegender Gasthäuser umsiedeln. Nach Kriegsende waren einzelne Schulklassen im Schützenhaus (Schützenpark), im Salon Gasser sowie in den ehemaligen Baracken des NS-Reichsarbeitsdienstes untergebracht worden. Weil sich die Schülerzahl in den Nachkriegsjahren immer weiter erhöhte, entschloss man sich 1951 zum Bau eines neuen Schulgebäudes.



## 2. Gemischtwarenladen Glesinger-Braun

In der Hauptstraße 32 gab es von 1929 bis 1938 den jüdischen Gemischtwarenladen Glesinger-Braun, der von dem aus Villach stammenden Arthur Glesinger gegründet und von seinem Cousin Alfred Braun geführt wurde. Bereits zur Eröffnung des Ladens 1929 kam es zu antisemitischen Vorfällen, vor allem von deutschnationaler Seite.

Aber auch die Christlichsozialen distanzieren sich auf ihre ganz besondere Weise von dem jüdischen Geschäft. So schrieb ein christlichsozialer Berichterstatter damals: „Große Aufregung herrscht seit drei Wochen in Hermagor, daß ein Jude hier sein Warenlager aufgeschlagen hat. Ein sensationslustiges Publikum kommt auf seine Rechnung, die einheimischen Geschäftsleute leiden Schaden. Im Wochenklatsch aus Hermagor [heißt es gar vorwurfsvoll], daß ein frommer Christlichsozialer und Kirchenkämmerer den Juden hereingezogen hat.“

Im April 1938 gaben die Nazis die Losung aus: „Keine Juden in der deutschen Wirtschaft.“ Auch Glesinger kam ins Schussfeld der antisemitischen Hetze - er musste seinen Laden in Hermagor schließen und unter hohen finanziellen Verlusten verkaufen. Sein Geschäft in Villach wurde nach dem „Anschluss“ von den Nazis verwüstet und ebenfalls arisiert. Die von Hermagorer Nazis gestohlenen Güter kamen der NS-Volkswohlfahrt zu Gute.

Glesinger selbst konnte nach Palästina fliehen. 1945 kehrte er nach Österreich zurück und 1948 gelang es ihm, in Villach wieder ein kleines Geschäft zu gründen. Entschädigung für die Arisierung oder gar eine Rückgabe des geraubten Gutes erhielt er nicht. Eine Filiale in Hermagor eröffnete er nicht mehr. 1957 verstarb Glesinger in einem Altersheim in Villach.

Heute erinnert eine am Gebäude angebrachte Tafel, dass es in diesem Gebäude vor 150 Jahren einen Polizeiposten gab - nicht jedoch, an ein jüdisches Geschäft welches der NS-Arisierung anheimfiel.

### 3. Armenhaus, Stadtgefängnis

In der Grabengasse befand sich das Hermagorer **Armenhaus**. Armenhäuser waren über Jahrhunderte übliche Einrichtungen im Stadtbild. Dort konnten mittellose Menschen, oft Frauen, aus der Umgebung eine Zuflucht finden. Eine der gängigen Methoden rechtsextremer Parteien ist es, gegen die Ärmsten in der Gesellschaft aggressiv vorzugehen. So kam es auch nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich dazu, dass die im Armenhaus lebenden Personen zur Zielscheibe der nationalsozialistischen Aggression wurden. Einige der sogenannten „Asozialen“ wurden in verschiedene NS-Arbeitslager deportiert.

Die erste Deportationsphase nach dem „Anschluss“ war die sogenannte Aktion „Arbeitsscheu Reich“ im Juni 1938. Laut Nazi-Doktrin galt als asozial, wer „durch gemeinschaftswidriges, wenn auch nicht verbrecherisches Verhalten zeigt, dass er sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will“. Die Verhaftungswellen gegen diese Personengruppe sollten vor allem zur Disziplinierung und Abschreckung gegen Lebensweisen abseits des nationalsozialistischen Gesellschaftsmodells dienen. Auch im Gailtal wurde eine unbestimmte Zahl von Personen zu Opfer der nationalsozialistischen Sozial- und Gesellschaftspolitik, darunter die nach Dachau deportierten Gailtaler Lackner Peter (gest. 1945), Treul Johann (gest. 1942), Jamritsch Andreas, Christler Peter, Unterweger Johann und Peturnig Kaspar.

Zu dem Armenhaus ist bekannt, dass darin eine junge Frau mit dem Namen Martinz untergebracht war, die ein uneheliches und behindertes Kind namens Johann Martinz (geb. 1930) großzog. Johann Martinz wurde im Juli 1941 gemeinsam mit mindestens sechs anderen Kindern aus Kärnten in der Gau-Heil- und Pflegeanstalt für Geistesranke in Niedernhart/Linz gebracht und dort getötet. Das Hermagorer „Armenhaus“ gab es nach 1945 noch bis in die 1970er-Jahre, danach wurde das Gebäude abgerissen.

Ebenfalls in der Grabengasse befand sich das **Stadtgefängnis**, das vor allem für politisch Verfolgte zu bedrohlichem Terrain wurde. Dieses war der erste Ort, in dem widerständige oder unliebsame Personen aus der dörflichen und kleinstädtischen Gesellschaft bequem „entsorgt“ werden konnten. Stadtgefängnisse waren damals in vielen Städten an das Armenhaus angebunden,

so auch in Hermagor. Im Oktober 1938 wurden die einheimischen Sozialdemokraten Hermann Tasotti, Ernst Wedenig und Josef Kordesch wegen „Verdacht der Betätigung für die verbotene sozial-demokratische Partei“ in das Stadtgefängnis eingeliefert. Der Bezirkshauptmann meldete auf die Einlieferung der genannten Personen am 5. Oktober 1938: „Die Häftlinge werden in den nächsten Tagen durch die Geheime Staatspolizei abgeholt“.

Im Stadtgefängnis wurden gegen Kriegsende, im Mai 1945, bis zu vier Wehrmachtsdeserteure festgehalten. Wenige Stunden vor dem Einmarsch der Briten wurde mindestens einer von ihnen von örtlichen Nazis unter lautem Gebrüll durch die Stadt getrieben und beim Stadtfriedhof in der unmittelbaren Nähe der heutigen Aufbahrungshalle erschossen. Schriftliche Akten oder Dokumente über dieses Endphasenverbrechen gibt es nicht, da der Befehl zur Erschießung der Deserteure ein relativ „unbürokratischer“ Akt war, der mündlich gegeben wurde. Nazi-Funktionäre vernichteten vor dem Einmarsch der Briten belastendes dokumentarisches Material, weshalb Erzählungen über den Vorfall in Hermagor auseinandergehen. Durch zwei ZeitzeugInnenberichte konnten wir die Erschießung mindestens eines Deserteurs bestätigen.

## 4. Schützenpark

Das Denkmal für die „Gailtaler Schützen“ wurde 1929 errichtet und erinnert an den Ersten Weltkrieg und den Kärntner Abwehrkampf, wobei insbesondere zweiter eine zentrale Bedeutung in der Hermagorer Stadtgeschichte einnimmt. Aus dem Gailtal waren zur Jahreswende 1918/1919 rund 200 Soldaten an der Zurückdrängung der SHS-Einheiten aus dem unteren Gailtal beteiligt, worauf Hermagor 1930 als „Belohnung“ das Stadtrecht verliehen bekam.

Die Stadterhebungsfeier kam einem Durchbruch des Deutschnationalismus im Gailtal gleich, der die ideologische Basis für den NS legte. Die Gailtaler NationalsozialistInnen tauchten in den frühen 1920er-Jahren auf der politischen Landkarte auf und bauten den „Kärntner Abwehrkampf“ geschickt in ihre regionale Propaganda ein.

Besonders interessant am Denkmal ist die Aufschrift: „Wir stehen wie unserer Berge Wand und werden nicht wanken noch weichen. Es führt nur ein Weg ins Kärntnerland, der Weg über unsere Leichen.“ Das Zitat ist der Wahlspruch des Kärntner Freiwilligenregiments, welches 1915 überwiegend aus Kindern und Greisen bestand und die Berge der Karnischen Alpen besetzte, um den vormarschierenden Italienern Einhalt zu gebieten.



„Es führt nur ein Weg ins Kärntnerland - der Weg über unsere Leichen“. Denkmal für die „Gailtaler Schützen“ im Ersten Weltkrieg und Kärntner Abwehrkampf.

Die Kaiserlichen Truppen wären nicht in der Lage gewesen, den italienischen Alpini etwas entgegenzusetzen, da sich alle Kräfte der insgesamt schlecht ausgerüsteten K. u. K. Armee im Osten Europas in Galizien konzentrierten. Erst Wochen später konnten die Freiwilligenschützen von regulären Militäreinheiten abgelöst werden.

Diese tatsächliche Verteidigungsleistung wurde später propagandistisch für die NS-Ziele ausgeschlachtet. So war es in den Maitagen 1945 ausgerechnet die hiesige Nazi-Elite, die mit Rückgriff auf die Parolen des Ersten Weltkrieges alte Sieges-Emotionen in der Bevölkerung zu aktualisieren suchte, indem sie erneut einen „Kärntner Abwehrkampf“ propagierte.

Hitlers Angriffs- und Vernichtungskrieg sollte so zu einem Verteidigungskrieg umgedeutet werden. Die morbiden NS-Phrasen und Durchhalteparolen zum Endsieg deckten sich dabei wortgleich mit jenen Zeilen, die auf diesem Denkmal noch heute unkommentiert und unkontextualisiert zu lesen sind.

## 5. Neue Heimat

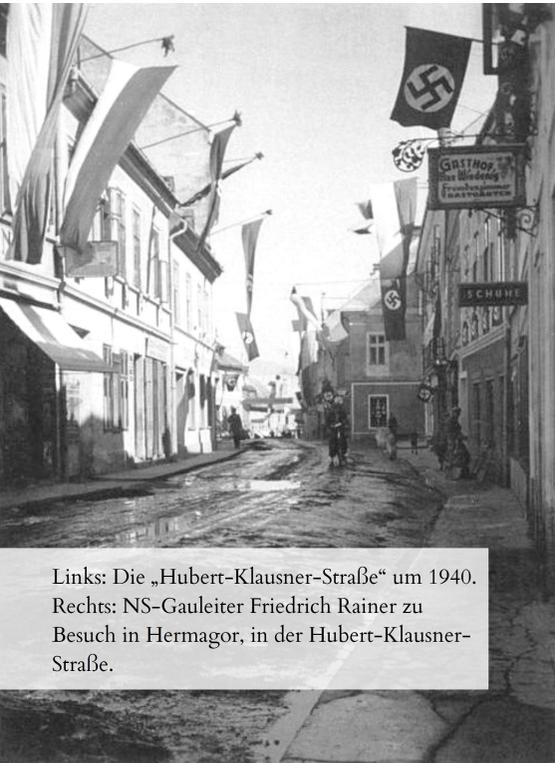
Nach der Deportation slowenisch-sprachiger Familien aus Kärnten und dem Gailtal im Jahr 1942 war es das erklärte Ziel der NS-Bevölkerungspolitik, „volksdeutsche“ KanaltalerInnen auf den leer geräumten slowenischen Höfen anzusiedeln.

Für KanaltalerInnen, die im Kanaltal keinen eigenen Hof hatten (vorrangig ArbeiterInnen), wurde die sogenannte „Neue Heimat“ in Hermagor gebaut. Dies waren 44, für damalige Verhältnisse sehr moderne Wohnungen, in denen auch ein Teil der lokalen NS-Elite residierte.

Hintergedanke der „Neuen Heimat“ war es, dem Ort Hermagor durch die urbane Architektur ein modernes, städtisches Bild zu verleihen.

## 6. Hauptstraße 1939 – 1945: Hubert-Klausner-Straße

Hubert Klausner war ein Nationalsozialist der ersten Stunde. Der im Kanaltal geborene Offizier war Gauleiter und bekleidete hohe politische NS-Ämter. Er nahm am Kärntner „Abwehrkampf“ teil und trat bereits 1922 der NSDAP bei. Er galt als „Kärntner Andreas Hofer“ und verstarb völlig überraschend im Jahre 1939 in Wien. Zu seinem Staatsbegräbnis in Klagenfurt erschien auch Adolf Hitler mit zahlreichen NS-Spitzen. In der Gauhauptstadt von Kärnten wurde der Völkermarkter Ring in Hubert-Klausner-Ring umbenannt. Auch die heutige Hauptstraße in Hermagor trug für mehrere Jahre den Namen „Hubert-Klausner-Straße“.



Links: Die „Hubert-Klausner-Straße“ um 1940.  
Rechts: NS-Gauleiter Friedrich Rainer zu Besuch in Hermagor, in der Hubert-Klausner-Straße.



In der Hubert-Klausner-Straße befand sich der Gasthof „Zur Post“, der das kulturelle Herz von Hermagor darstellte. Hier wurden sogenannte „Kraft durch Freude“-Kulturabende, NSV-Veranstaltungen sowie NSDAP-Versammlungen abgehalten. Die NS-Veranstaltungsabende bestanden etwa aus Auftritten des „Kärntner Grenzlandtheater“-Ensembles und aus Literaturabenden, aus Soldatentreffen, Arbeitstagungen der örtlichen NS-Funktionäre wie Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer, Bürgermeister usw. Im Jänner 1942 sprach in der „Alten Post“ der kärntner Gauleiter Friedrich Rainer zu den Hermagorer Nazi-Funktionären und –AnhängernInnen.



Die lokale NS-Prominenz – vorne mittig der „Kreisleiter“ Franz Hradetzky – bei einer Versammlung im Gasthof „Zur Post“.

## 7. Hauptplatz (1938 – 1945: Adolf-Hitler-Platz)

Der Hauptplatz in Hermagor wurde 1938 in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt. Der Platz galt in Hermagor seit jeher als zentraler Ort für politische Versammlungen, Kundgebungen und Feiern – so auch im Nationalsozialismus. Bereits bei der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland 1933 wurden hier Feiern von nationalsozialistisch gesinnten Gailtalern abgehalten. Laut der deutschnationalen kärntner Tageszeitung „Freie Stimmen“ strömten mehrere tausende Personen zusammen um den Aufstieg Adolf Hitlers abzufeiern.



Der „Anschluss“ 1938, wie er am Hermagorer Hauptplatz stattgefunden haben soll, wurde vom Kärntner NS-Blatt „Freien Stimmen“ wie folgt beschrieben: „Die Stadt war überreich beflaggt und alle Häuser festlich geschmückt. Es müssen gegen 4000 Menschen gewesen sein, die unter Absingung nationalsozialistischer Kampflieder und unter Sprechchören durch die festliche Stadt zogen. Auf dem Hauptplatze versammelte sich vor dem Kriegerdenkmal das ganze Volk. Der Bezirksführer der Bewegung Franz Patterer hielt vom Denkmal aus eine vom Feuer der Begeisterung durchglühte Rede. Brausender Jubel erfüllte den Platz. So ganz aus dem gläubigen Herzen der Menschen kommend.“



Eine Gruppe von Gaistaler NS-AhängerInnen auf dem Hermagorer Hauptplatz.

Am Vorabend der Volksabstimmung (13. April 1938) versammelte sich laut „Freie Stimmen“ ein Fackelzug von 3.000 GaistalerInnen am Platze. Bei der Volksabstimmung am 14. April 1938 stimmte die Gemeinde Hermagor mit 100 Prozent für den „Anschluss“ und wurde zur „Führergemeinde“.

Hitlers Angriffs- und Vernichtungskrieg verschlang immer mehr Ressourcen. Als die Rohstoffe knapp wurden, entschied man sich 1944, auch die Kirchenglocken und den sogenannten „Achter-Jäger“ vor der katholischen Kirche abzumontieren und einzuschmelzen, um daraus Waffen und Munition zu gießen. Der Achter-Jäger sollte im Gegensatz zu den Kirchenglocken Hermagor aber nie verlassen.

Wo heute die Erste Bank/Sparkasse ihren Sitz hat, befand sich lange das Rathaus von Hermagor. In eben diesem Haus war

auch die Ordination des Hermagorer Arztes Albert-Theodor Menninger-Lerchenthal. Er erfreute sich bei den Menschen im Bezirk größter Beliebtheit. Personen, die nicht die Mittel für ärztliche Behandlungen hatten, untersuchte und behandelte er kostenlos. Menninger-Lerchenthal war leidenschaftlicher Jäger und kämpfte im Ersten Weltkrieg an der Karnischen Front. Später setzte er sich für die Errichtung eines Denkmals für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieg in der Bezirkshauptstadt Hermagor ein. Das erste realisierte Denkmal – eine trauernde Witwe – war dabei weder ihm noch den meisten anderen BürgerInnen in der Gemeinde Hermagor heroisch genug, weshalb es unter Federführung von Menninger-Lerchenthal im Jahre 1937 ersetzt wurde. Die

„trauernde Witwe“ wurde durch eine glorifizierende Ode an den Krieg ersetzt – nämlich das heute bekannte Denkmal des „sterbenden Soldaten“. Ohne den Einsatz von Menninger-Lerchenthal hätte es dieses Denkmal wohl nicht gegeben. Bis zu den 1960er-Jahren befand sich der Standort des Denkmals bei der Auffahrt Doktor-Hussa-Weg, bevor es aufgrund der Verkehrssituation an seinen heutigen Standort beim Stadtfriedhof versetzt wurde.

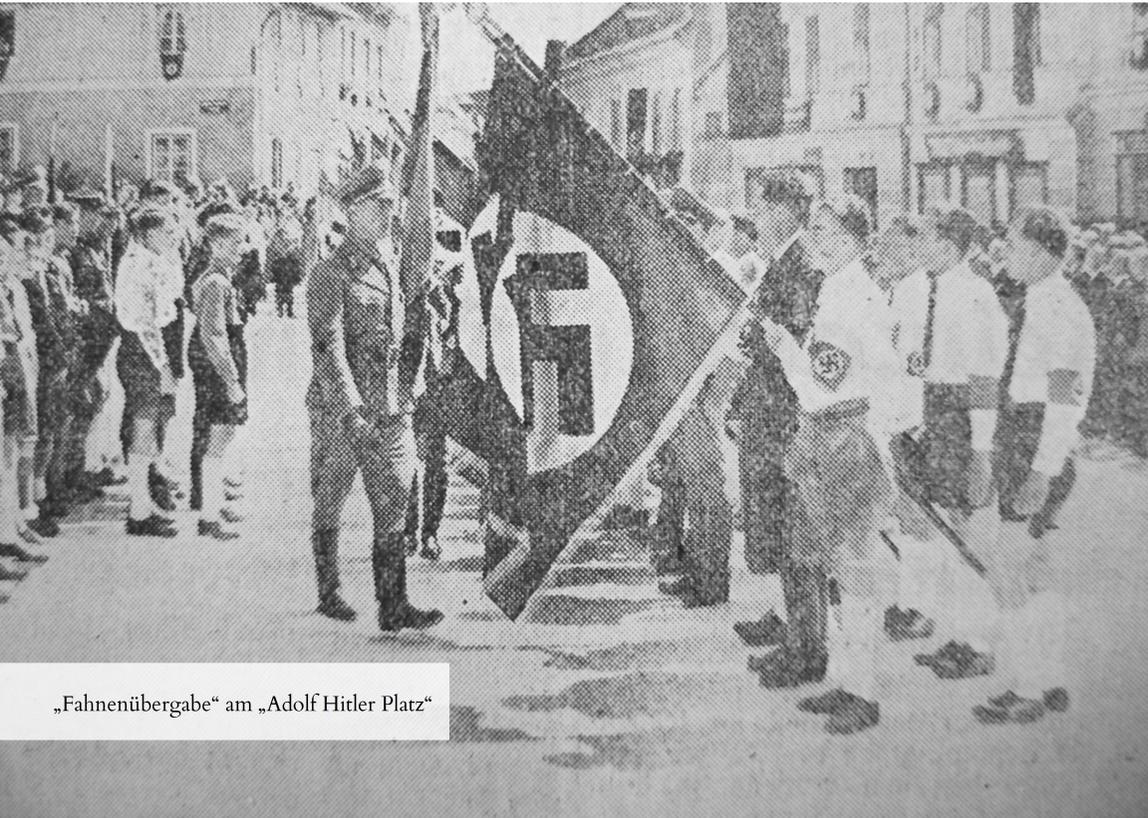
Nachdem Albert Theodor Menninger-Lerchenthal in Kärnten als Arzt von Seiten des NS-Regimes ein Berufsverbot auferlegt wurde, da er in den Augen der NationalsozialistInnen als „Halbjude“ galt, wurde er 1943 mittels einer „Notdienstverpflichtung“ nach Magdeburg befohlen. Dafür hatte er seine Praxis in Hermagor laut einem Schreiben vom 13. Januar 1943 „sofort aufzulösen“ und sich bis spätestens 16. Januar 1943 nach Magdeburg zu begeben.

Menninger-Lerchenthal versuchte einen Reiseaufschub zu erhalten. Eine mündliche Zusage vom Amt des Innenministeriums wurde aber postwendend zurückgenommen – er musste das Gailtal verlassen. Ein Bericht des Gendarmeriepostenkommando Hermagor aus dem Jahre 1946: „Dr. von Lerchenthal war ein Liebhaber der Kärntner Berge und litt unter der Maßnahme seelisch sehr. Diese Maßregelung erfolgte vermutlich deshalb, weil von Lerchenthal Halbjude gewesen sein soll.“ Fest steht, dass er einige Monate später trotzdem ins Gailtal zurückkehrte. Hier hielt er sich aber nicht mehr lange auf. Am 31. Juli 1944 „verstarb“ Menninger Lerchenthal im 47. Lebensjahr auf der Radniger Alm in Begleitung eines ranghohen SS- und SD-Mannes unter bis heute nicht völlig geklärten Umständen.



Der Hermagorer Arzt Menninger-Lerchenthal war jüdischer Abstammung und starb 1944 auf bis heute ungeklärte Weise auf der Radniger Alm.

Das bereits angesprochene Denkmal des „sterbenden Soldaten“ steht heute am sogenannten Hermagorer „Heldenfriedhof“. 2013 wurde von der zuständigen Stadträtin unter Beisein eines Bundesheervertreeters eine Tafel in Gedenken an Albert Theodor Menninger-Lerchenthal eingeweiht. Zynischerweise ist auf dieser Tafel, die neben den Erinnerungstafeln für gefallenen Wehrmachts- und SS-Soldaten angebracht wurde, weder etwas über seine jüdische Abstammung noch über die Repression und Verfolgung des Arztes im Ort zu lesen. Sie muss deshalb als geschichtsrevisionistisch angesehen werden.



„Fahnenübergabe“ am „Adolf Hitler Platz“

## 8. Denkmal zur Volkabstimmung 1920

Das Denkmal zur Volkabstimmung 1920 steht in der 10. Oktober-Straße, die bis Ende der 1980er-Jahre den Namen „8-Mai-Straße“ trug. Überhaupt weist die Straße eine abwechslungsreiche Namensgeschichte auf. Ab der Jahrhundertwende trug die damals kleine Allee vom Gassersplatz zum Schulgebäude den Namen „Schmidtpromenade“. Nach der Ermordung des austrofaschistischen Führers Engelbert Dollfuß im Jahr 1934 wurde sie in Dollfuß-Straße umbenannt, der Schmid-Platz (heute Gasserplatz) erhielt für kurze Zeit den Namen Dollfuß-Platz. Wie die Straße zur Zeit des NS hieß, ist nicht bekannt – vermutlich hieß sie aber „Schulhausstraße“.

Am Ende der heutigen 10. Oktober-Straße – vor dem Gebäude des BORG Hermagor – befindet sich ein weiteres deutsch-kärntner Denkmal, das auf die Volkabstimmung von 1920 verweist. Die Abstimmung ging bekanntlich zugunsten Österreichs aus. Errichtet wurde es vom Hermagorer Bildhauer Hans Domenig anlässlich der Stadterhebung Hermagors im Jahre 1930. Unmittelbar nach der Volkabstimmung wurden trotz des Umstandes, dass diese ohne die Stimmen der Kärntner SlowenInnen niemals zugunsten Österreichs ausgegangen wäre, die zugesicherten



Hermagor hatte bis in die 1980er-Jahre eine „8. Mai-Straße“, die dann in „10.-Oktober-Straße“ umbenannt wurde. Am Ende der Straße steht das Denkmal zur Volkabstimmung, das 1930 von Hans Domenig errichtet wurde.

Minderheitenrechte äußerst mangelhaft oder gar nicht umgesetzt. Stattdessen wurde die Zwangsassimilierungspolitik fortgesetzt und slowenische MitbürgerInnen pauschal als „Heimatverräter“ diskriminiert. Nur die „Windischen“, also die nach Meinung der deutschkärntner Volkskundler assimilierungsbereiten, deutsch-orientierten SlowenInnen, wurden von der offiziellen Politik anerkannt.

Beachtlich ist zudem die offizielle deutschkärntner Lesart der zum „siegreichen Kärntner Abwehrkampf“ stilisierten Grenzscharmützel – und zwar deshalb, weil es in der Tat nicht die Kärntner „Abwehrkämpfer“ waren, die die SHS-Einheiten zum Abzug aus Unterkärnten zwangen, sondern die Entente-Mächte. Auch in diesem Zusammenhang gerne propagierte Losung „Kärnten frei und ungeteilt“ ist historisch nicht haltbar. Nach 1918 verlor Kärnten das Seenland, Miestal und das Kanaltal an den SHS-Staat und an Italien. „Der ‚siegreiche Abwehrkampf‘ endete im Juni 1919 mit der Besetzung Klagenfurts durch reguläre SHS-Truppen. Also mit einem Sieg der SHS-Truppen und mit einer militärischen Niederlage der Kärntner Einheiten. Es handelte sich um eine eindeutige militärische Niederlage. Nur auf Druck der Entente-Mächte und nicht auf Druck der Abwehrkämpfer mussten sich die SHS-Truppen wieder zurückziehen.“

In der offiziellen Landespolitik wurde bis in die 2010er-Jahre die slawische Bedrohung gegen Kärnten hochgehalten, die ins Absurde abdriftet, wenn man bedenkt, dass es nicht die „Slawen“ waren, die die Kärntner Bevölkerung überfallen, unterdrückt und ermordet haben, sondern umgekehrt – etwa im Zuge des deutschen Feldzuges gegen Jugoslawien 1941, in dessen Folge auch zahlreiche slowenische Familien aus dem Gailtal in Arbeits- und Konzentrationslager deportiert wurden. Die kärntner Historikerin Brigitte Entner kommt darum zu dem Schluss, dass der Mythos vom „Abwehrkampf“ und der „Volksabstimmung“ auch heute noch ein Kampf Deutschkärntens gegen die eigene Schuldverstrickung und Beteiligung am Holocaust bzw. der Deportation und Ermordung der Kärntner SlowenInnen ist.

## 9. Holzbetrieb Hasslacher

Hermagor war als Standort des Rüstungsbetriebes Hasslacher gleichzeitig ein zentraler Standort der NS-Zwangsarbeit. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges berichteten britische Kriegsgefangene über ihre Arbeitsbedingungen und jene der russischen ZwangsarbeiterInnen im Betrieb, dass sie jeden Tag, inklusive Sonntag, zwölf Stunden durchgehend arbeiten mussten, ohne geeignete Ausrüstung und ohne medizinische Versorgung. Bei Nichterbringung der gewünschten Leistung sei die Essensration halbiert worden. Bei Vergehen seien die Gefangenen in eine dunkle und schmutzige Zelle gesperrt worden.

Noch schlimmer traf es die in der rassistischen Hierarchie der Nazis ganz untenstehenden russischen Zwangsarbeiter. Sie wurden bei kleinsten Vergehen von den Aufsehern und vom Betriebsleiter Patterer geschlagen und misshandelt; einer der Gefangenen in Hermagor wurde in ein „Straflager“ verschickt, ein anderer wegen „Sabotage“ zum Tode verurteilt. Ein 16-jähriger russischer Bursche, der im Hasslacher-Betrieb Zwangsarbeit leisten musste, beging Selbstmord, da er den Terror und die rassistische Brutalität im Betrieb nicht mehr ausgehalten hat. Außenstellen des Wolfsberger Kriegsgefangenenlagers STALAG 18a befanden sich neben Hermagor auch in Arnoldstein, Bleiberg, Fürnitz, Podlanig und Köttschach.



## 10. Soldatengedenkstätte



Das Soldatendenkmal beim Friedhof Hermagor/Šmohor lag bis zum Bau der Umfahrungsstraße („Weißenseestraße“) näher am Stadtzentrum und erinnert an die Soldaten des Ersten Weltkrieg, des Abwehrkampfes sowie der Wehrmacht und der SS. Noch heute werden an diesem Ort regelmäßig Kränze des Österreichischen Bundesheeres abgelegt.

Die Soldatengedenkstätte oberhalb des Stadtfriedhofs beinhaltet die Gedenkkombination Erster Weltkrieg – Abwehrkampf – Zweiter Weltkrieg unter dem Kitt von Heldentum und Heimmattreue. In beinahe jedem Ort des Gailtales befinden sich solche Soldatendenkmäler. Ursachen für die Kriege wie Deutschnationalismus und Nationalsozialismus oder Verbrechen wie die Shoa bzw. der Holocaust bleiben dabei bewusst ausgeblendet.

Am Soldatengedenkfriedhof in Hermagor widerfährt dem Besucher/der Besucherin eine glorifizierende und romantisierende Kriegssymbolik. Der Adler auf dem Gedenkstein symbolisiert mit seinen ausgebreiteten Schwingen die (deutschen) Kriegstugenden: Tapferkeit, Treue und Ehre. Darunter mischt sich eine Gedenktafel für den Hermagorer Arzt jüdischer Abstammung Albert

Menninger-Lerchenthal. Dass auf der Gedenktafel weder seine jüdische Herkunft noch seine Todesumstände Erwähnung finden, ist bezeichnend.

Das Kriegerdenkmal – ebenfalls gestaltet vom Hermagorer Bildhauer Hans Domenig – zeigt einen sterbenden Soldaten und ist je nach Betrachtungsweise Ausdruck der Heroisierung des soldatischen Selbstopfers im Krieg oder auch Zeugnis des Verlustes der Menschlichkeit in einer bellizistisch geführten Gesellschaft. Zweiteren Aspekt betonte der Denkmalarheber Hans Domenig in einem Tagebucheintrag von 1950 so: „Grässlichste und vernichtendste Handlungen der Menschenrasse musste man im großen Stile das letzte Jahrzehnt erleben. Auswüchse von Grausamkeit und Brutalität die mit normalen Verstand unfassbar sind. Beschämend für jeden unbefangenen denkenden und einigermaßen normalen Menschen, da er ja nach Herkunft und Aussehen zur gleichen Säugetiergattung gehört. Das Blümlein Menschlichkeit trifft man nur in ganz bescheidenen Winkeln, ein kümmerliches Dasein fristend.“



Alljährlich treffen sich im Rahmen des „Internationalen Soldatentreffens“ in Pontebba und in Hermagor alte Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg auf der Seite Hitlerdeutschlands kämpften, auf junge Soldaten, die in diesen alten Soldaten ihre Vorbilder sehen. Domenigs eben zitierte Worte würden bei diesem Publikum wohl auf taube Ohren stoßen, nicht zuletzt sind Wehrmachtsdeserteure und PartisanInnen gemäß ihrem mehrheitsgesellschaftlichen Ruf als „Kameradenmörder“ oder „Banditen“ bei diesen Feiern nicht willkommen. Ähnlich wie beim Ulrichsbergtreffen in der Nähe von Klagenfurt mischen sich auch bei diesem „Internationalen Treffen“ im Raum Hermagor soldatisches Bewusstsein, Geschichtsrevisionismus und antikommunistische Ressentiments. Dabei schmücken sich gerade die VeranstalterInnen mit Begriffen wie Friede, Völkerverständigung und

Freundschaft, die heute aus dem rechten Eck immer wieder als Code für eine antikommunistisch und in Kärnten für eine antislawisch motivierte Friedensordnung herhalten müssen.



„Alte Kämpfer“ und junge Soldaten am Internationalen Soldatentreffen in Hermagor.

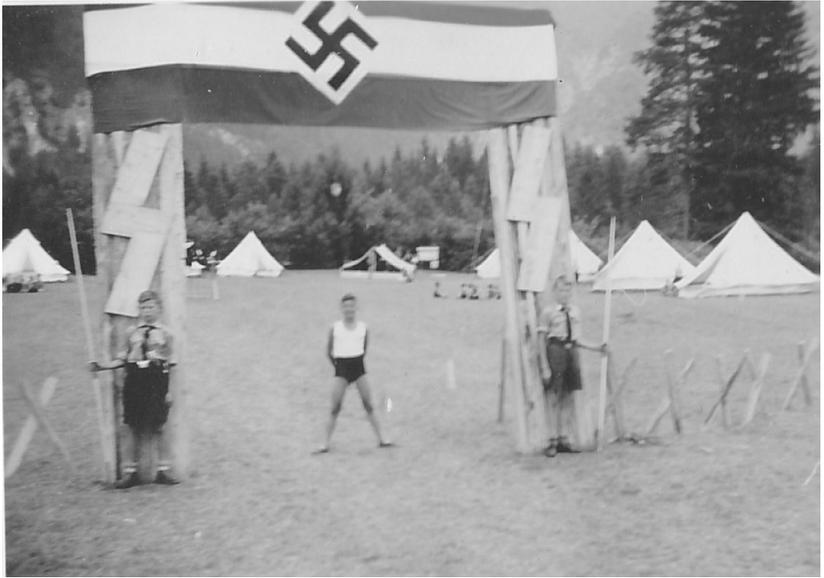
In einer Rede, die im Rahmen des 34. Internationalen Soldatentreffens (2008) im Namen des ehemaligen Stalingrad-Kämpfers Arthur Krüger (verstorben 2009) verlesen wurde, heißt es zum jährlich stattfindenden, größten Soldatentreffen im Raum Hermagor: „Auch Veteranen der Deutschen Wehrmacht konnten sich hier mit ihren Auszeichnungen ungestört bewegen. Ja, selbst Soldaten der Bundeswehr nahmen in ihrer Uniform an diesem Treffen teil. Etwas, das sie sich in Deutschland nicht erlauben durften. Sehr viele Freundschaften wurden hier geschlossen und alle Jahre gab es ein freudiges Wiedersehen. Viele dieser Freunde sind heute nicht mehr unter uns, und das tut sehr weh. Wir werden sie nie vergessen.“

Die Worte des Stalingrad-Kämpfers entsprachen der traurigen Wahrheit. Vergessen wurden sie tatsächlich nicht, die SS- und Wehrmachts-„Helden“. Vergessen wurden für viel zu lange Zeit die Opfer der NS-Vernichtungsmaschinerie.

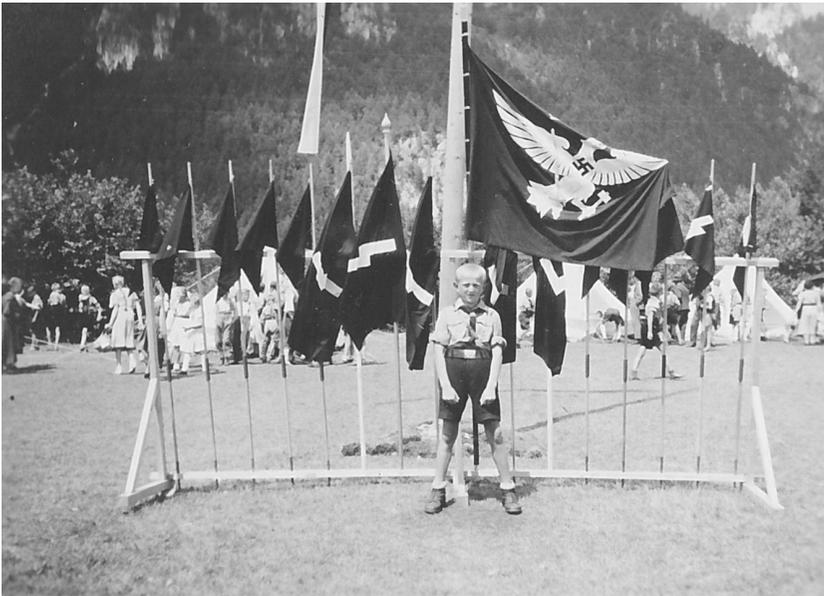
## Weiterführendes Bildmaterial



Links das ursprüngliche Denkmal, das eine trauernde Frau darstellt. Da es den "Kameraden" zu wenig heroisch war, wurde es schon kurz darauf durch den "Sterbenden Soldaten" (oben) ersetzt.



Aufnahmen eines Lagers der Hitlerjugend am Pressegger See im Jahr 1939. HJ-Lager wurden unter anderem auch am Weißensee sowie im Lesachtal veranstaltet.





Der „Tag der deutschen Arbeit“ am „Adolf Hitler Platz“ im Zentrum von Hermagor (1939).

## Opfer des NS-Regimes

Im Folgenden findet sich die Namensliste der knapp 100 getöteten NS-Opfer im und aus dem Gailtal. Die Liste wird laufend erweitert. Sollte ein Name neu erforscht und deshalb noch nicht im Buch "Ausgelöschte Namen" abgedruckt worden sein, so wird dies in der folgenden Liste neben dem Namen kenntlich gemacht. Sollte es zu einer Neuauflage des Buches kommen, werden die neu erforschten Namen darin abgedruckt. (Stand Juli 2016)  
Fast alle Biographien sind in unserem Werk "Ausgelöschte Namen – Die Opfer des Nationalsozialismus im und aus dem Gailtal" nachzulesen. Im Buch finden sich des Weiteren 100 Biographien von GailtalerInnen, die ebenfalls Opfer des NS-Regimes wurden und welche die Gestapo-Haft, das KZ oder die Deportation, wo und wie auch immer, überlebten.

Achatz, Agnes vulgo Jokatsch Neascha (1939)

Amtmann Josef (1939)

Andrä, Anton vulgo Lauritsch (1944)

Andrä, Karl vulgo Lauritsch (1943)

Angermann, Rudolf (1940)

Benedikt, Ludmilla (1940)

Blüml, Franz (1945)

Burgstaller, Erwin (1941)

Felder, Robert (1941)

Flaschberger Peter (1940)

Fleiß Grete 25.8.1940

Fritz, Josef (1897 – 1943)

Goritschnig Hubert (1945)

Grafenauer, Alojzija (1942)

Gratzer, Emil (1940)

Held, Hubert (1941)

Hohenwarter, Hermann (1941)

Huber Ferdinand 29.6.1940

Huss Johann 29.6.1940

Hutter, Aloisia (25.8.1940)

Ischep, Georg (1940)

Jank, Bruno (1945)

Jank Karl (1943)

Jakelj Maria (1940)

Janschitz Agnes (1940)

Jenuß Agnes (1940)  
Jobst, Johann (1940)  
Jobst, Maria (1941)  
Kaschnig Anna (1943)  
Kassin, Josef (1941)  
Katholnig Franz 1947 (an Folgen der Haft)  
Katschnig, Michael (1940)  
Kinkela Alfred (1945)  
Krieber, Klara (1940)  
Kuchler, Josef (1942)  
Lach Franz (1939)  
Lackner, Peter (1945)  
Lagger Hans 1949 (an den Spätfolgen der KZ-Haft)  
Lampersberg(er) Anna (1941)  
Lederer, Eduard (1941)  
Leeb Marzell (1940)  
Lilg, Maria (1941)  
Link Hildegard (1942)  
Martinz, Johann (1941)  
Matti, Josef (1940)  
Dr. Menninger-Lerchenthal, Albert (1944)  
Mente, Johann (1941)  
Messner Franz (1942)  
Millanig Franz (1941)  
Moser Johann (1940)  
Moser Josef (1941)  
Moser, Rudolf (Geb.- und Todesdaten unbekannt)  
Mörtl Maria (1944)  
Mösslacher, Rosa (1940)  
Mösslacher, Wilhelm (1944)  
Müller, Edith (1940)  
Nadrag Ferdinand (1941)  
Namenloser russischer Zwangsarbeiter (unbekannt)  
Ortner, Stefanie (1940)  
Pichler, Michael (8.5.1943)  
Pietschk, Johann (vermutlich 1943/44)  
Ploner Thomas (1945)  
Podlipnik Andreas (1945)  
Podlipnik Franz (29. Juni 1940)

Pucher Martin (1944)  
Rachoi Johann (1940)  
Rajakowitsch, Otilio (1945)  
Rassi Josef (1943)  
Ranner, Stefanie (1944)  
Regittnig, Michael (1940)  
Resetschnig Paul (1940)  
Rieder Georg (1940)  
Rogy Peter (1944)  
Ronacher, Anna (1940)  
Schaschl, Klement (27.1.1916 – 21.4.1945)  
Schaschl, Heinrich (6.4.1928 – 21.4.1945)  
Schönett, Maria (25.8.1940)  
Schuster, Otto (1942)  
Schwarz, Susanne (nach 8. Mai 1945 im Krankenhaus Klagenfurt ermordet)  
Schwei Therese (1941)  
Schumy Josefine (1940)  
Simoner Theresia (1942)  
Sluga Anton (1944)  
Stattmann, Johann vlg. "Goaznschneida" (3.4.1945)  
Stramitzer, Gertraud (1940)  
Strauss, Johann (28.1.1943)  
Strieder, Anna (22.7.1941)  
Sucher Valentin (1944)  
Suppnig Alfred (1941)  
Tassotti, Franz (1940)  
Thurner, Alois (1940)  
Treul, Johann (1942)  
Tschabuschnig Kanzian (1940)  
Unger Samuel (1944)  
Wiesinger Josef (1940)  
Wutti, Gabriel (15.9.1945)  
Zweiner Alois (1944)  
Drei unbekannte Deserteure (6.5.1945)

## Quellen

AK Gegen den Kärntner Konsens: Friede, Freude , Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest, Mandelbaum Verlag, Wien, 2011

Baum, Wilhelm; Gstettner, Peter; Haider, Hans u.a.: Das Buch der Namen, Die Opfer des Nationalsozialismus in Kärnten, Kitab, Klagenfurt, 2010

Entner, Brigitte; Malle, Avgustin: Die Vertreibung der Kärntner Slowenen 1942. Pregon korokih Slovencev 1942, Drava, Klagenfurt/Celovec, 2012

Gitschtaler, Bernhard; Jamritsch, Daniel: Das Gailtal unterm Hakenkreuz. Kitab Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2013

Gitschtaler, Bernhard (Hg.): Ausgelöschte Namen. Die Opfer des Nationalsozialismus im und aus dem Gailtal. Otto Müller Verlag, Salzburg, 2015

Gstettner, Peter: Erinnern an das Vergessen, Gedenkstättenpädagogik und Bildungspolitik. Kitab Verlag, Klagenfurt, 2012

Jamritsch, Daniel: Gailtaler Zeitpunkte. Kitab Verlag, Klagenfurt, 2016

Janschitz, Heidi: Gailtal/Zilja – Eine Region wird deutsch, Hermagoras/Mohorjeva, Klagenfurt/Celovec, 1990

Rogy, Heidi: Die Entwicklung Hermagors von 1850 bis zur Gegenwart, in: Rogy, Heidi (Hg.): Stadtgemeinde Hermagor – Presseegger See: Geschichte, Kultur, Natur. Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten. Klagenfurt/Celovec, 2010. S. 61-100.

## Online

[www.erinnern-gailtal.at](http://www.erinnern-gailtal.at)

[www.gailtaler-zeitbilder.at](http://www.gailtaler-zeitbilder.at)

[www.erinnern.at](http://www.erinnern.at)

## Bildquellen

Archiv Verein Erinnern Gailtal, Michael Skihar

# Der Verein Erinnern Gailtal

Ziel des Vereins, der von einem jungen engagierten Team im Jahre 2012 gegründet wurde, ist es, die Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten und im Gailtal Der Verein Erinnern Gailtal

Ziel des Vereins, der von einem jungen engagierten Team im Jahre 2012 gegründet wurde, ist es, die Zeit des Nationalsozialismus in Kärnten und im Gailtal wissenschaftlich zu erforschen und darüber hinaus öffentlich zu thematisieren und aufzuarbeiten. Besonders die Namen der Opfer des Nationalsozialismus im und aus dem Gailtal sollten ausfindig gemacht werden, um sie zurück ins kollektive Gedächtnis zu rufen und so ein würdiges Gedenken zu ermöglichen.

Die Vereinsarbeit soll ein Impuls sein, damit auch die NS-Opfer endlich Eingang in die kollektive Erinnerung finden. Ein wissenschaftlicher Beirat unterstützt den Verein bei der Erinnerungsarbeit. Auf Basis der bisherigen Arbeit wurden „Stadtspaziergänge gegen das Vergessen“ in Hermagor ausgearbeitet, die regelmäßig angeboten werden.

Es werden Buchvorstellungen organisiert, zu denen auch renommierte Gastredner eingeladen werden, und Exkursionen für Schulen und Universitäten veranstaltet. Darüber hinaus begleiten wir Nachfahren von NS-Opfern auf der Suche nach den Geschichten ihrer Vorfahren. Nach vier Jahren der Vereinstätigkeit, ist das Tätigkeitsfeld immer größer geworden. Dieses Buch trägt dieser Entwicklung Rechnung, indem Familien aus unterschiedlichen österreichischen Bundesländern in die Forschungsarbeit einbezogen wurden.

Die Arbeit im Verein Erinnern-Gailtal findet ehrenamtlich statt. Trotzdem freuen wir uns, wenn wir Unterstützungen bekommen um Fahrt- Literatur-, Kopier- und Druckkosten bezahlen zu können. Wir freuen uns über Ihre Hilfe.

Kontoinhaber: Erinnern-Gailtal  
Kärntner Sparkasse  
IBAN: AT44 2070 6044 0097 4376  
BIC: KSPKAT2KXXX

# Stadtspaziergang gegen das Vergessen

Die herrschende Erinnerungskultur im Raum Hermagor/Šmohor ist geprägt von einer Schräglage. Während den gefallenen Wehrmachts- und SS-Soldaten seit jeher viel Platz im kollektiven Gedächtnis eingeräumt wird, existiert eine kritisch-historische Aufarbeitung über die regionale Mitverantwortung an den NS-Verbrechen – von denen es auch im Gailtal unzählige gab – nicht. Ein Denkmal für die NS-Opfer im und aus dem Gailtal sucht man nach wie vor vergebens.

Mit den 2013 ins Leben gerufenen Stadtspaziergängen gegen das Vergessen wird ein kritischer Blick auf die Gailtaler Denkmallandschaft und ein Impuls zur Etablierung einer anderen, ausgewogeneren Erinnerungskultur geboten.

Ziel des kritischen Stadtspazierganges ist es, zentrale Orte des nationalsozialistischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems in Hermagor/Šmohor, sowie Orte rechten bzw. rechtsextremen Gedenkens aufzuzeigen, diese in den Kontext des rechts-revisionistischen kärntner Konsenses zu stellen und zu problematisieren. Die Tätergeschichte, die ihre Opfer stets ausklammert, wird also dort thematisiert, wo sie sich in Stein gehauen präsentiert.